

Raimondo Strassoldo

Istituto di economia e organizzazione aziendale
Università di Udine

REGION IM ZENTRUM: DER FALL FRIAUL-JULISCH VENETIEN

Graz, 19.7.1988

EINLEITUNG

In diesem Seminar möchte ich zunächst einen kurzen historischen Überblick über die strukturelle Entwicklung der Region Friaul-Julisch Venetien geben, indem ich die 25 Jahre ihres institutionellen Bestehens in drei Abschnitte gliedere: Von der Gründung (1963) zur Krise des Jahres 1973; die Zeit der großen politischen und natürlichen Bewegungen (1974-1983); und den gegenwärtigen Zeitraum, der von einem neuen Wirtschaftsaufschwung und neuen Problemen gekennzeichnet ist.

An zweiter Stelle möchte ich eine kurze Analyse der Instrumente der Wirtschaftspolitik bringen, anhand derer sich die Regionalverwaltung während dieses Zeitraumes bemüht hat, ihre Ziele von Wirtschaftswachstum und Wiedererlangung des Gleichgewichtes zu verfolgen. Ein eigener Abschnitt wird jenem Instrument gewidmet sein, das im allgemeinen für das interessanteste und innovativste gehalten wird, nämlich der regionalen Finanzierungsgesellschaft "FRIULIA".

Als drittes werde ich mich bemühen, anhand des Falles Friaul-Julisch Venetien einige konkrete Antworten auf die Fragen und Themen, für die dieses Seminar veranstaltet wurde, zu geben.

Eine der größten Schwierigkeiten, auf die ich dabei gestoßen bin, liegt darin, in der kurzen mir zur Verfügung stehenden Zeit die Mannigfaltigkeit der Probleme aufzuzeigen, die diese Region sowohl zeitlich als auch räumlich gesehen aufweist. In einem Umkreis von wenig mehr als 50 Kilometern stehen sich die besonderen Probleme der rauhesten und unwirtlichsten Gebirgszone und jener einer prächtigen Metropole mit ihrem Hafen gegenüber; jene einer noch tiefgreifend vom ländlichen Lebensstil geprägten Gesellschaft und jene einer Gesellschaft, die sich bereits entschieden dem post-industriellen Lebensstil zugewandt hat; die Probleme einer typischen Region der "Terza Italia" und jene für die mitteleuropäischen Grenzregionen typischen Probleme; die Probleme einer noch sehr jungen Industrie, die noch reifen muß, und jene einer bereits veralteten Industrie, die von wahrscheinlich irreversiblen strukturellen Krisen heimgesucht wurde. Und vom zeitlichen Standpunkt aus gesehen, sind in den 25 Jahren, von denen wir hier sprechen, Ereignisse von außergewöhnlicher Bedeutung für das Bestehen einer Region eingetroffen, wie die Festsetzung der Grenzen, nach einer 30-jährigen Ungewißheit; und ein Erdbeben von enormen Ausmaßen. Tatsächlich scheint es, daß die Region Friaul-Julisch Venetien allein die gesamte Typologie von möglichen regionalen Problemen aufweist, die in einem der vorbereitenden Dokumente zu diesem Seminar

angedeutet werden ("ländliche Gebiete in ungünstigen geographischen Lagen Grenzgebiete an "toten" Grenzen, ... Gebiete mit ungünstigen topographischen Verhältnissen; alte Industriegebiete und Regionen, die durch Naturereignisse bzw. natürliche Verhältnisse in ihrer Entwicklung gestört oder behindert wurden").

Die Folge einer derartigen Vielfalt von Problemen, die besonders für unserem Fall relevant ist, ist die geringe Bedeutung der auf regionaler Ebene erstellten Statistiken. Diese stellen entweder den Saldo oder den Durchschnitt von extrem verschiedenen Tendenzen und Bewegungen im Land dar, die oft voneinander abweichen und sich widersprechen. Bei unserem strukturellen Überblick werden wir daher gezwungen sein, einen äußerst sparsamen Gebrauch von quantitativen Daten zu machen; als Alternative bot sich an, für jede der vier Provinzen der Region oder für ihre zwei Hauptkomponenten separate Statistiken zu liefern, was wiederum deren Deutung erschwert hätte.

Ich nehme an, daß aufgrund der alten Bindungen zwischen Friaul-Julisch Venetien und dem mitteleuropäischen Raum und im besonderen zwischen Triest und Graz (Bindungen, die in den vergangenen 10 Jahren immer enger und häufiger wurden, vor allem im Bereich der ARGE Alpe-Adria), die Anwesenden schon viel über die Region wissen. Trotzdem scheint es mir angebracht, an einige Charakteristiken in ihrer Strukturgeschichte zu erinnern und vor allem zu klären, was Friaul und was Julisch Venetien ist.

Friaul ist eine historische Region, deren Grenzen, mit Ausnahme von kleinen Veränderungen, seit mehreren Jahrhunderten genau festgesetzt sind. Julisch Venetien ist hingegen ein Begriff, der im Jahr 1863 von den italienischen Nationalisten geprägt wurde, um die "Irridenta"-Gebiete zu bezeichnen, die teilweise von italienisch sprachiger Bevölkerung bewohnt wurden: die Provinz Görz, der Karst, Triest, Istrien; für manche gehört auch Dalmatien dazu. In der Tat herrschte nie Einklang über die gebietsmäßige Bezeichnung von Julisch Venetien. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Name hauptsächlich deshalb beibehalten, um von italienischer Seite die Bereitschaft zu zeigen, den Verlust, der im ersten Weltkrieg erworbenen Gebiete als nicht endgültig zu betrachten. Heute versteht man unter Julisch Venetien das Gebiet der Hauptstadt Triest, während die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit der kleinen Provinz Görz, die sowohl von Friaul als auch von Julisch Venetien umworben wird, Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen ist. Eine salomonische Lösung, die mit vielen historischen und geographischen Argumenten untermauert werden kann, wäre jene, den Isonzo als geeignete Grenze zwischen den beiden

Realitäten zu betrachten. Einige aber - und dazu zähle auch ich - glauben, daß es viel einfacher und realistischer wäre, den Begriff Julisch Venetien aufzugeben, der eine Quelle geographischer Verwirrung und historisch gesehen verdächtig ist, und zur Kenntnis zu nehmen, daß dieses Gebiet eben nichts anderes ist als das Gebiet der Hauptstadt Triest; und ich schlage vor, dieser Tatsache auch den offiziellen Namen der Region (FRIAUL UND TRIEST) anzupassen.

Einige Daten:

Friaul umfaßt 95 % des Gesamtgebiets, Julisch-Venetien die restlichen 5 %. Was die Bevölkerung angeht, umfassen Friaul - mit den Provinzen Udine, Pordenone und der halben Provinz Görz - etwa 3/4 der Einwohner (900.000) und das Triester Gebiet etwa 1/4. Die Oberfläche der Region beläuft sich auf 7.850 km², die Bevölkerung auf 1.224.000 Einwohner. Friaul-Julisch Venetien ist eine der kleinsten Regionen Italiens mit etwa 2 % der Gesamtoberfläche und der Gesamtbevölkerung.

Die Unterschiede zwischen beiden Teilen der Region waren 1963 sehr auffallend. Friaul hatte noch eine von der Landwirtschaft charakterisierte Struktur - obwohl nur 25 % der Erwerbstätigen im Landwirtschaftsbereich und 46,8 % im Industriebereich tätig waren - wegen der Siedlungsstruktur (Streusiedlung) sowie des niedrigen Ausbildungsniveaus. Ein großer Teil der Erwerbstätigen des Industriebereiches waren Maurer, das heißt, sie übten einen Beruf aus, der unter verschiedenen Gesichtspunkten der landwirtschaftlichen Tätigkeit ähnlich ist. Julisch Venetien - Triest und ein Teil der Görzer Provinz - hatte dagegen einen ausgesprochen städtischen Charakter und einen hochentwickelten Industrie- und Dienstleistungsbereich. In Friaul war die Verarbeitungsindustrie durch Klein- oder sogar Kleinstbetriebe vertreten; in Julisch Venetien gab es schon große Textilwerke, Eisenhütten, Maschinenfabriken und Schiffswerften mit jeweils tausenden von Mitarbeitern. In Friaul hatte die Industrie fast ausschließlich privaten und einheimischen Charakter; in Julisch Venetien herrschten öffentliche und halböffentliche Unternehmen vor, die nationale Ausmaße hatten und von außen kontrolliert wurden.

Breite friaulische Gebiete - vor allem Berggebiete, die fast die Hälfte des friaulischen Gebietes ausmachen - galten offiziell als rückständig und bildeten den Ausgangspunkt von beträchtlichen ständigen oder saisonbedingten Auswanderungsströmen, vor allem ins Ausland; es handelte sich um ein jahrhunderte altes Phänomen, das ab 1870 als Massenerscheinung verzeichnet wurde.

Fast hundert Jahre lang wurde Friaul unter allen italienischen Regionen am ärgsten durch dieses Problem betroffen, das auch im Jahrzehnt 1960 - 1970 noch sehr stark war. Friaul zählte also zu den ärmsten Gebieten Norditaliens und trug mit Recht den Beinamen "Kalabrien des Nordens". Triest dagegen hatte im 19. Jahrhundert eine stürmische demographische und ökonomische Entwicklung erlebt. Der Anschluß an Italien im Jahre 1918 und der Verlust des ganzen Hinterlandes nach 1945 hatten zwar seiner Entwicklung Einhalt geboten, einen demographischen Rückgang sowie eine wirtschaftliche Flaute ausgelöst, aber das Niveau blieb trotzdem hoch. In Triest und in Görz waren Einkommen, Ausbildungsniveau, Wohlstand und Lebensqualität merklich höher als in Friaul.

Als die Region Realität wurde, mußte Friaul die anderen entwickelten Regionen Italiens einholen, eine moderne Industriestruktur schaffen und seine eigene Infrastruktur, seine Institutionen und seine Denkart modernisieren. Triest und Görz mußten neue wirtschaftliche und kulturelle Funktionen finden. Das Hauptproblem bestand mit anderen Worten in der "Herstellung eines Gleichgewichts" innerhalb der Region und in der Entwicklung in Friaul, um zunächst wenigstens den Stand von Julisch Venetien zu erreichen.

Dazu bediente man sich verschiedener Interventionsinstrumente:

- 1) Eines der ersten und immer noch wichtigsten Instrumente ist das Regionalgesetz Nr. 25 von 1965, das den Anlegern Zinsenzuschüsse zubilligt, wodurch die Kosten der Bankdarlehen bis zu 60 % reduziert werden (das entspricht heute einen Zinssatz von 7 % gegenüber dem laufenden Zinssatz von 13,75 %). In 20 Jahren wurden 2.200 derartige Zinsenzuschußaktionen durchgeführt, mit über 546 Milliarden Lire an Darlehen und 950 Milliarden an Investitionen. Es ist beachtlich, daß 92 % dieser Aktionen und 75 % der Darlehen in Friaul realisiert wurden; 60 % der Aktionen und 50 % der Darlehen in der Provinz Udine. Dies scheint eindeutig auf eine stärkere Dynamik und Innovation des Unternehmertums in Friaul im Gegensatz zu jenem Julisch Venetiens hinzuweisen.

Einem dem vorjährigen sehr ähnlichen Effekt verursacht das Gesetz Nr. 35 aus 1969 zugunsten der Gebirgszonen. Dieses hat Aktionen und Investitionen von ca. einem Zehntel der vorher genannten Summe in Bewegung gesetzt. Es ist dazu zu bemerken, daß aufgrund des "weiten" Begriffes "Gebirgszone" der Großteil dieser Investitionen den am Fuße der Gebirge gelegenen Zonen sowie den Hügellandschaften unmittelbar im Norden Udines zugute gekommen sind.

2) Industriezonen.

Ein weiteres Interventionsinstrument waren die Industriezonen, die auf Kosten der Region entsprechend ausgestattet werden sollten, um durch entsprechende Erleichterungen und Förderungen Unternehmen anzuziehen.

Man zielte darauf hin, die Streuung der Industriebetriebe im ganzen Gebiet der Region und die sich daraus ergebenden Nachteile für die Infrastruktur zu vermeiden; in den strategisch geeigneten Gebieten begann aber die Region, 12 Industriezonen auszubauen. 15 Jahre später gewinnt man aber den Eindruck, daß diese Politik nicht zu den erhofften Resultaten geführt hat. Die Industriezonen sind zu 50 - 75 % unbenutzt; der größte Teil der Industriebetriebe hat sich wo anders angesiedelt. Das geschah, weil die Region auf der einen Seite versuchte, die Industrieansiedlung in den vorgesehenen Gebieten zu fördern, andererseits aber Beiträge, Erleichterungen und Förderungen anderweitig ebenfalls großzügig bereitstellte.

3) Gesetz über die Entwicklungsgebiete im Norden.

Die Region Friaul-Julisch Venetien verfügte und verfügt immer noch über verschiedene institutionalisierte Interventionsinstrumente für Industrialisierung. Manche von diesen Instrumenten stehen auch anderen norditalienischen Regionen zur Verfügung. Das gilt zB für das Gesetz Nr. 614/1966, das Steuererleichterungen für diejenigen Unternehmen vorsieht, die sich in den als "rückständig" betrachteten Gemeinden ansiedeln; andere sind sogar übernationaler Natur, wie zB der Fonds der Europäischen Investitionsbank für Friaul-Julisch Venetien und für ein paar andere Gebiete Mittel- und Norditaliens, der "BEI Centro-Nord" (EIB Mittel-Nord) heißt. Er sieht Darlehen mit einer 10-jährigen Laufzeit zu einem Zinssatz von 8,75 % für maximal 50 % der Gesamtinvestition vor.

4) "Fonde Gorizia", "Fonde Trieste":

Andere Instrumente betreffen die Region oder bestimmte Teilgebiete. Die ältesten haben ihren Ursprung in der besonderen geopolitischen Lage von Triest und Görz, die infolge des Krieges von ihrem traditionellen Hinterland abgeschnitten und deswegen auch wirtschaftlich sehr benachteiligt waren. Schon im Jahr 1948 trat ein nationales Gesetz in Kraft, das Industrieansiedlungen in einem kleinen Gebiet zwischen den Flüssen Isonzo und Vipacco einerseits und der Staatsgrenze andererseits durch Zoll-, Grenz- und Inlandsgebührenfreiheit für bestimmte Rohstoffe und Investitionsgüter begünstigt.

So kam man auf die Idee, eine regionale Finanzierungsgesellschaft in Form einer AG als erstes Beispiel in Italien zu gründen. Zahlreiche öffentliche und private Körperschaften - meist Banken und Finanzinstitute, aber auch Versicherungsgesellschaften usw. der Region - besitzen statutengemäß die Mehrheit der Aktien und sind daran beteiligt.

FRIULIA ist zweifellos die interessanteste und bodenständigste Einrichtung, die die Region Friaul-Julisch Venetien außenstehenden Beobachtern anbieten kann. Wir kommen später noch darauf zurück.

7) Zollfreizone

1968 wurde in Triest eine Zollfreizone in Form eines 200.000 qm großen Industriegeländes geschaffen, auf dem Güter- einschließlich Energieträger - zoll- und steuerfrei umgeschlagen werden.

Friaul-Julisch Venetien und die sozio-ökonomischen Probleme der 70er Jahre.

Während der siebziger Jahre erfuhr die Wirtschaft der Region eine tiefgreifende Änderung. Die Provinzen Triest und Görz waren durch eine relativ veraltete Industriestruktur, durch große Produktionseinheiten in den traditionellen Sektoren - d.h. im Textil-, Schiffswerft-, Eisen- und Petrochemiebereich - sowie durch eine erhebliche staatliche Beteiligung gekennzeichnet und wurden deswegen durch die wirtschaftliche Rezession ab 1973 unmittelbar und tiefgreifend beeinträchtigt. Die großen Entwicklungspläne der 60er Jahre, die einen unbeschränkten Energie- und einen sehr billigen Rohstoffverbrauch voraussetzten, erwiesen sich als unrealistisch. Triest und Görz wurden durch die allgemeine Krise der staatlichen oder halbstaatlichen Industrie besonders schwer betroffen. Die Krise der Triester Industrie - die mit nur 17 % der Erwerbstätigen einen nur sehr bescheidenen Teil der wirtschaftlichen Ressourcen der Stadt darstellte - wurde jedoch auch durch andere Faktoren kultureller und demographischer Natur, sowie durch den Mangel an einheimischen Arbeitskräften hervorgerufen.

Ein letzter Versuch, industrielle Tätigkeiten im Triester Gebiet anzukurbeln, wurde 1974 durch das Projekt der großen zollfreien Industriezone auf dem Karst (ZFIC) unternommen, an der sich zwei Staaten hätten beteiligen und die hunderte von Hektar und tausende von Arbeitsplätzen hätte umfassen sollen.

Dieses Projekt, das von der Zentralregierung im Einvernehmen mit engen und technokratisch eingestellten Triester Kreisen unterbreitet worden war, wurde von den meisten Institutionen positiv bewertet, aber die öffentliche Meinung reagierte aus Angst vor Umweltverschmutzung oder eher vor ethnischen Belastungen, mit großer Wut darauf. Das Ergebnis war ein "politisches Erdbeben", dessen Einfluß immer noch spürbar ist; so verzichtete man endgültig auf eine neue industrielle Grundlage für die Triester Wirtschaft und suchte nach Alternativlösungen (besserer Benutzung des Seehafens, wissenschaftlicher Forschung usw.)

Diese neuen Initiativen haben aber bisher keine konkrete und positive Auswirkung auf den Wirtschaftsbereich, auf die Beschäftigung oder auf die Bevölkerungsstruktur ausgeübt. In Triest gehen immer mehr Arbeitsplätze in der Industrie verloren; das Durchschnittsalter der Bevölkerung hebt sich; die Einwohnerzahl geht zurück.

Ähnliche, wenn auch nicht so stark ausgeprägte Erscheinungen kennzeichnen die Görzer Provinz.

Friaul dagegen - ein Randgebiet im Verhältnis zum italienischen Wirtschaftssystem - spürte die Folgen der Wirtschaftskrise der ersten 70er Jahre etwas später und weniger stark; Klein- und Kleinstbetriebe wurden immer zahlreicher.

Was Friaul betrifft, so war das große Ereignis der 70er Jahre eher das Erdbeben von 1976, das gewaltige Leiden und Zerstörungen mit sich brachte (1000 Tote, 75.000 Obdachlose), andererseits einen ungeheuren Zustrom finanzieller Mittel in die Region zur Folge hatte, und zwar nicht nur zum materiellen Wiederaufbau, sondern auch zur Wiederauferstehung und zur Belebung ihrer Wirtschaft (über 5.000 Milliarden). Viele öffentliche Arbeiten, die seit Jahrzehnten auf die Finanzierung warteten, wurden begonnen: zB die Autobahn Carnia-Coccau und die parallel dazu verlaufende Eisenbahn. Unter den Instrumenten, die zum Wiederaufbau Friauls beitrugen, schien auch die Universität Udine auf, die seit langem stark und unnötigerweise von den Friulanern gewünscht wurde. Aber vor allem aus dem Erdbebenfonds finanzierte man großzügig den umgehenden Wiederaufbau der betroffenen Industrien sowie deren Ausweitung. Die Unternehmerschaft Friauls hat es sehr gut verstanden, die Gelegenheit zu nützen, um Anlagen zu erneuern und neue Initiativen zu setzen. Es gehört zur allgemeinen Meinung, daß sich in Friaul zwei "klassische", mit Katastrophen einhergehende Effekte gezeigt haben: Die Beschleunigung der vorher vorhandenen

Tendenzen (in diesem Fall die Tendenz zu industriellem Fortschritt) und ein effektiver Qualitätssprung (der "rebound-effect") vor allem im Lebensstil und Lebensstandard.

Dennoch sind die Dinge nicht so einfach, weil ja nicht das gesamte Gebiet Friaul vom Erdbeben betroffen war und daher von den Wiederaufbaumaßnahmen profitierte. In den übrigen Gebieten der Region zeigte die Wirtschaftsdynamik in diesen 70er Jahren einige jener Schwierigkeiten, die die gesamte italienische (und internationale) Wirtschaft kennzeichneten, wie die Krise einiger großer Industrien (ZANUSSI in Pordenone, SNIA in Torviscosa etc.).

Die Situation in den 80er Jahren

Die 80er Jahre werden durch eine ganze Reihe von Vorgängen, die noch nicht ganz vollendet sind, und von Problemen, die noch nicht gelöst wurden, gekennzeichnet:

- 1) Die Triester und die Görzer Provinz suchen neue Entwicklungsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor (Seehafen, Verkehrswesen, Zulieferungen, wissenschaftliche Forschung) und betrachten den Rückgang im Industriebereich als etwas Unabwendbares; wie gesagt, handelte es sich dabei um mittel- und langfristige Perspektiven, vorläufig noch ohne konkrete Auswirkungen auf die Wirtschaft und auf die Beschäftigung.

Die jüngste und wichtigste Maßnahme (abgesehen von den bereits erwähnten, wie "Fonds-Triest" und "Fonds Görz", die seit einigen Jahrzehnten in Kraft sind) ist das Nationalgesetz Nr. 26 von 1986, bekannt als "Pacchetto Trieste-Gorizia" (Paket Triest-Görz), welches in Anbetracht der anhaltenden Nachteile dieser beiden Städte aufgrund ihrer Grenzlage, eine breite Skala von Neuerungen und Begünstigungen für die Unternehmen vorsieht (vor allem Entlastungen in bezug auf Steuern, Fürsorgen und Beihilfen).

- 2) Die Hilfsmittel, die Friaul für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben zugeflossen waren, gehen langsam zur Neige. Das geschieht vor allem im Baubereich - einem der Tragpfeiler der friaulischen Wirtschaft - wo tausende von Arbeitsplätzen gefährdet sind.
- 3) Die friaulische Industrie, die noch ziemlich jung ist, trägt noch einige Folgen der Wirtschaftskrise der 70er Jahre, die vor allem die größeren

Unternehmen (Chemie, Maschinenbau, Eisen- und Stahlwerke) getroffen hat. Die Auswirkungen der technologischen Innovation und der Umstrukturierung - die die ganze italienische Wirtschaft zu tragen hat - bringen oft einen Anstieg der Produktion und der Erträge, aber einen Verlust von Arbeitsplätzen mit sich.

- 4) Abgesehen von den Schwierigkeiten mancher Teilbereiche, werden in besonderen Gebieten, vor allem in den Berggebieten Krisensymptome verzeichnet.

Im Jahr 1987 wurde ein Regionalgesetz zugunsten der Gebirgszonen durchgebracht, das, obwohl es eher bescheidene Finanzierungen gewährt (40 Milliarden), sehr umfangreich und ehrgeizig in seiner Zielsetzung und sehr innovativ in bezug auf die vorgesehenen Instrumente ist. Man plant tatsächlich die Gründung einer "Agenzia per la montagna" (Zweigstelle für die Gebirgszonen), die die Wirtschaftsförderung anhand modernster Techniken der "job creation" zur Aufgabe hat.

- 5) Die friaulische Industrie ist weltweit orientiert. Diese immer deutlichere Erscheinung hängt von verschiedenen Faktoren ab, vor allem aber von der geopolitischen Lage der Region: Auch die Folge der Auswanderung spielt dabei eine gewisse Rolle, aber diese Weltorientierung ist von einer dynamischen Förderaktion der Handelskammer Udine mit der Parole "MADE IN FRIULI" unterstützt.

- 6) Man wird sich immer mehr der Tatsache bewußt, daß die meisten Schwierigkeiten der Region von ihrer Grenzlage herrühren. Die Nähe der Grenze erschließt zwar manche Möglichkeiten, aber bringt auf der anderen Seite eine große Empfindlichkeit gegenüber externen unabwendbaren Ereignissen mit sich (die Wirtschaftskrise Jugoslawiens zB hat seit einigen Jahren den ganzen Außenhandel der Triester und der Görzer Kaufleute wieder auf den Nullpunkt gebracht). So hat man die Notwendigkeit wahrgenommen, diesen Schwankungen durch ein stabiles, organisches System von Fördermaßnahmen und Steuererleichterungen entgegenzutreten, die an die Grenzlage gebunden sind.

So hat man ein nationales Gesetz zur wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region anvisiert, um auf die ganze Region jene Philosophie auszudehnen, die in der Vergangenheit die Einrichtung der Zollfreien Industriezone in Görz und des Triester Fonds herbeigeführt hat.

Dieses Gesetz, das auch einige nahe gelegene Gebiete des Veneto miteinschließt, wurde von der zuständigen Kommission der Kammer am 16. Juni beschlossen und wartet nun auf die Prüfung durch den Senat. Laut einigen Indiskretionen könnten noch Schwierigkeiten auftauchen. Das Gesetz sieht 900 Milliarden in den nächsten fünf Jahren (bis 1992) vor, um den Wirtschaftsaustausch (Erzeugung, Dienstleistungen und Forschung) zwischen Unternehmen dieser Gebiete und jenen Mittel- und Osteuropas zu fördern. Hier spricht man neben internationaler Zusammenarbeit ausdrücklich von "kommerzieller Penetration".

In diesem Zusammenhang versucht die Region, von der EG als "Randgebiet" anerkannt zu werden (diesem Versuch leistet die Zentralregierung harten Widerstand, weil sie dieses Privileg nur dem Mezzogiorno vorbehalten will).

Vom strukturellen Standpunkt aus, weist die sozio-ökonomische Lage der 80er Jahre in der Region Friaul-Julisch Venetien folgende Merkmale auf:

- 1) Hier, aber auch in ganz Norditalien geht die Einwohnerzahl zurück; diese nunmehr unumkehrbare Tendenz wird in den nächsten Jahren, vor allem in den Provinzen Triest und Görz immer deutlicher werden.
- 2) Das Arbeitsangebot wird weiter zunehmen, weil starke Altersklassen auf dem Markt noch präsent sind und weil die Arbeitsbereitschaft der Frauen zunimmt.
- 3) Die Gesamtzahl der Beschäftigten geht zurück (von 463.000 auf 451.000 im Fünfjahresraum). Dies ist ein allgemeiner Trend auch in Norditalien.
- 4) Im Fünfjahresraum bleibt der 7 %-ige Anteil der Erwerbstätigen im Landwirtschaftsbereich ziemlich stabil.
- 5) Die Arbeitsplätze nehmen im Industriebereich ab und im Dienstleistungsbereich zu. Die Verluste betreffen vor allem die männlichen Arbeitskräfte, die Zunahme betrifft vor allem die Frauen. 1985 waren etwa 37 % der Erwerbstätigen im Industriebereich und fast 50 % im Dienstleistungssektor tätig. Auch in dieser Hinsicht stellt man in der Region starke Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen fest: Die Anzahl der Erwerbstätigen im Industriebereich ist sehr niedrig in Triest, am höchsten in Pordenone.

- 6) Während des ganzen Zeitraumes sind in der Region sowohl das regionale Produkt als auch das Einkommen (aber auch darüber sind keine Zahlenangaben vorhanden) stark gestiegen und der allgemeine Modernisierungsgrad ist befriedigend; die kollektiven Einrichtungen und die Dienstleistungen halten wohl den Vergleich mit den fortschrittlichen Regionen Norditaliens aus und manche Aspekte der "Lebensqualität" scheinen sogar besser zu sein. Triest, vor allem, steht oft an erster Stelle, aber auch die anderen Provinzen der Region haben einen mittleren Stellenwert erreicht.

Großes Aufsehen hat in den ersten Monaten dieses Jahres die Meldung hervorgerufen, wonach laut einer offensichtlich seriösen Untersuchung, die von einer der wichtigsten Banken Italiens (dem San Paolo in Turin) an einen der bekanntesten Experten für Wirtschaftsstatistiken (Herrn Prof. G. Marbach) in Auftrag gegeben wurde, die Region Friaul-Julisch Venetien jetzt die "reichste" ganz Italiens ist. Da die Quellen dieser Daten vertraulich sind, war eine Überprüfung dieses Primates, welches die Friulaner wegen seiner "performance" sehr stolz gemacht hat und das andererseits beinahe riskierte, die Bemühungen der Regionalpolitiker, von Rom weitere wirtschaftliche Vorteile zu erhalten, abzuschwächen, nicht möglich.

Die Instrumente der Innovation: Die FRIULIA

Es ist nicht einfach, festzustellen, wie groß die Verdienste der Regionalverwaltung sind und wieviel man den spontanen Kräften der hiesigen Gesellschaft oder den allgemeinen Tendenzen auf nationaler oder übernationaler Ebene verdankt. Gewiß galten die Hauptbemühungen der regionalen Führungsschicht, vor allem der Entwicklung. Der Begriff "Führungsschicht" umfaßt eine bestimmte Zahl von Persönlichkeiten aus der Politik, dem Verwaltungswesen, aber auch aus der Universität, also aus der Welt der Technik und der Kultur. Wie schon am Anfang erwähnt, gab es bei der Entstehung der Region fast keine einheimischen Fachleute, die man mit der Ausarbeitung und der Durchführung von Entwicklungsplänen hätte befragen können, aber die starke Nachfrage der regionalen Institutionen ließ bald Fachleute herausbilden. Selbst die Triester Universität, die lange Zeit die einzige Universität der Region gewesen war, wurde zu einem der wichtigsten technisch-kulturellen und operationellen Innovationsinstrumente. Um die Universität herum entwickelte

sich eine ganze Reihe von Forschungs-, Beratungs- und Planungsstellen, an denen auch die Region beteiligt war.

In diesem Klima wurde schon 1967 die Zweckmäßigkeit erkannt, die Region mit einem geeigneten Instrument auszustatten, um Stützungsaktionen im Industriebereich zu ermöglichen. So wurde die Finanzierungsgesellschaft der Region Friaul-Julisch Venetien FRIULIA gegründet. Wir haben bereits über die Rechtsform dieser Gesellschaft berichtet, an der 36 Mitglieder - meist Kreditinstitute - und die Region mit statuarischer Mehrheit beteiligt sind. Die FRIULIA verfolgt das Ziel, zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region gemäß strengen Wirtschaftskriterien - ausschließlich aller Wohlfahrtszwecke - beizutragen. Ihre Stützungsaktion gilt vor allem Klein- und Mittelbetrieben im Industriebereich sowie auch jenen Tätigkeitssektoren, die die Beschäftigung positiv beeinflussen. FRIULIA kann zweierlei Stützungsaktionen durchführen: durch Entwicklungsmaßnahmen zugunsten gesunder und sich in einer Wachstumsphase befindlicher Unternehmen oder durch Gesundungsmaßnahmen zugunsten jener Betriebe, die an strukturellen oder konjunkturellen Krisen leiden. Die erstgenannten Maßnahmen werden durch planmäßige Geldmittel der Gesellschaft, die letztgenannten durch zweckgebundene von der Regionalregierung vergebene Kredite und Subventionen ermöglicht.

Dreierlei sind die Interventionsformen dieser Finanzierungsgesellschaft:

- a) Beteiligung an bestehenden oder zu gründenden Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Im Falle von privaten Gesellschaften darf sich diese Beteiligung auf höchstens 35 % des Gesellschaftskapitals belaufen; die Beteiligung kann aber 49 % erreichen, wenn es sich um Gesellschaften handelt, an der öffentliche Stellen oder von öffentlichen Körperschaften kontrollierte private Stellen teilhaben. Die Aktienbeteiligung der FRIULIA ist allerdings zeitbeschränkt und muß nach Lauffrist abgelöst werden.
- b) Die zweite Interventionsform besteht in der Finanzierung und gilt vor allem den Genossenschaften.
- c) Die dritte besteht im finanziellen Beistand und technischer, administrativer oder organisatorischer Beratung.

FRIULIA entdeckte bald zwei andere Interventionsformen: "L e a s i n g " und "f a c t o r i n g ", mit denen bald zwei autonome Tochtergesellschaften beauftragt wurden: FRIULIA-LIS und FRIULIA-FACTOR. Die erste übernimmt den Bau, die Verwaltung und die Vermietung von Gebäuden (Immobilienleasing) an kleine Industriebetriebe oder an Handwerksbetriebe zu günstigen Bedingungen (9,5 % im ersten, 7,5 % im zweiten Fall) und, nach einem vorbestimmten Zeitraum (meistens 1 Jahre) wird es ins Eigentum übertragen.

Das Mobilierleasing betrifft dagegen Maschinen und Anlagen zu einem gleichwertigen Mietzins und 11,5 - 12,5 %igem Zinsfuß für einen durchschnittlichen Zeitraum von 3 - 5 Jahren.

Das f a c t o r i n g besteht in einer ganzen Reihe von finanziellen Tätigkeiten, die nicht nur die Förderungseinziehung, sondern auch die Beratung bei Zoll- und Währungsproblemen sowie bei der Marktforschung vorsieht.

In ihrer nunmehr zwanzigjährigen Tätigkeit hat allein FRIULIA hundert von Betrieben geholfen. In den 80er Jahren ist die Zahl der Beteiligungen ständig angestiegen (und zwar von 72 im Jahre 1982 auf 117 im Jahre 1987). Die angelegten Kapitalien haben sich im gleichen Zeitraum fast vervierfacht (von 65 Mrd. im Jahre 1981 auf 257 Mrd im Jahre 1987), aber der allergrößte Teil bezieht sich auf Finanzierungsmaßnahmen, während der Beteiligungsbestand nur langsam ansteigt. Die "Entwicklungsmaßnahmen" sind viel weniger zahlreich als die "Gesundungsmaßnahmen" (61 Mrd. gegenüber 195 Mrd bis 1987).

Die Bedingung der "Wirtschaftlichkeit" der Maßnahmen betrifft vor allem die planmäßige Entwicklungstätigkeit, die trotz erheblichen Schwankungen in dem erfaßten Zeitraum aktive Wirtschaftserfolge verzeichnet hat (815 Mio im Jahre 1981, 5,6 Mrd. im Jahre 1987). Im Rahmen der Gesundungsmaßnahmen wurden in manchen Fällen schwere Defizite verzeichnet.

Wir unterscheiden 4 Phasen in der Geschichte der FRIULIA:

Das erste Jahrzehnt war die Zeit der ersten, unvermeidlich stockenden Versuche, der ersten Erfahrungen, der Entstehung einer Managerkultur an der Grenze zwischen Öffentlichem und Privatem, der Verbreitung dieser Kultur im äußeren Unternehmensbereich. Es war eine ganz neue Kultur und eine erstmalige Erfahrung, die auf kein anderes Modell in Italien zurückblicken konnte. Dadurch wurde FRIULIA das Musterbeispiel einer regionalen Finanzierungsgesellschaft, das in allen anderen Regionen Niederschlag fand.

Die zweite Phase umfaßt den Wiederaufbau nach dem Erdbeben. Unter dem Druck des Notstands und dank dem ungestümen, riesigen Zuwachs der einzusetzenden Geldmittel, wurde diese Zeit durch einen bemerkenswerten Tendenzumbruch in der Betriebsführung gekennzeichnet. Zweifellos wurden äußerst positive Resultate erreicht, auch wenn die organisatorische Wirksamkeit in manchen Fällen hätte vielleicht besser sein können.

Zur gleichen Zeit begann die Region die Folgen der internen Wirtschaftskrise und des Anlaufs jener Umstellung zu verspüren, die noch heute im vollen Gang ist. Die FRIULIA mußte in die Krise von Großanlagen eingreifen und einem Notstand gerecht werden, der im Vergleich zu den Folgen des Erdbebens sozio-ökonomisch zwar andersartige, aber genauso traumatische Auswirkungen hatte. "Die regionale Finanzierungsgesellschaft mußte neue operationelle und professionelle Methoden schaffen, um die Betriebspathologie zu meistern und um die sozialen Erfordernisse mit den unverzichtbaren Anforderungen der Wirtschaft in Einklang zu bringen" (aus der Ansprache von Präsident Zanon, am 10.4.1987).

Man hat in den 80er Jahren und vor allem in den letzten 3 bis 4 Jahren den Eindruck gewonnen, daß die FRIULIA einen neuen betrieblichen und professionellen Kurs einschlagen mußte, um mit den neuen Erscheinungen in der wirtschaftlichen Entwicklung der Region - weltweite Marktverflechtung und technologische Innovation (Automatisierung und Einzug der Informatik) - den Schritt zu halten. Es obliegt der FRIULIA, geeignete kulturelle und nicht bloß materielle Hilfsquellen zugunsten des regionalen Wirtschaftssystems zu erschließen. Neben ihren traditionellen Aufgaben hat sich die FRIULIA zwei weitere Ziele vorgenommen: Sie will das Geschehen im Industriebereich der Region in all seinen Aspekten aufmerksam "von innen her" verfolgen und gleichzeitig unternehmerische Tätigkeiten zugunsten der jüngeren Generation kräftig unter die Arme greifen. Einige Initiativen in dieser Richtung - das BIC (Business Innovation Center) in Triest und die regelmäßige Vergabe von Stipendien - laufen schon.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wie schon eingangs bemerkt, ist der Fall Friaul-Julisch Venetien extrem komplex, und das zeigt sich auch in der Schwierigkeit, klare und eindeutige Schlüsse daraus zu ziehen. Es ist unvermeidbar, daß eine abschließende Zusammenfassung subjektiv und wenn man will, "politisch" gefärbt ist. Es ist kaum zu leugnen, daß die gesamte Region in diesen 25 Jahren große Fortschritte in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung und Industrialisierung gemacht hat, wobei allerdings die galoppierende Desindustrialisierung des Raumes Triest und vor allem die damit verbundenen demographischen Probleme (Zunahme der älteren Bevölkerungsschicht, Geburtenrückgang, Bevölkerungsabnahme) wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß aber dennoch gravierend, große Besorgnis in bezug auf das zukünftige Wirtschaftssystem der Region hervorruft.

Dazu kommen noch andere Sorgen: jene bezüglich der Umwelt (während man bereits dabei ist, das Problem der Abwasserreinigung zu lösen, bleibt das große Problem der kommunalen Müllentsorgung und der Schutz der traditionellen landwirtschaftlichen Nutzflächen gegenüber den stark zunehmenden mechanisierten und "chemischen" Monokulturen) sowie jene Probleme, die sozusagen den Geist der Region betreffen (das Problem der Erhaltung der kulturellen, sprachlichen und ethnischen Eigenheiten, die von der Massenkulturindustrie bedroht werden; das Problem der psychologischen Krise, das sich in den höchsten Alkoholziffern und Selbstmordraten Italiens niederschlägt).

Man könnte die Schlußfolgerungen vielleicht insoweit gliedern, indem man versucht, die von Prof. Pachucki aufgeworfenen Fragen zu beantworten, ohne dabei in weitschweifende Synthesen zu verfallen, die unvermeidlich subjektiv und ideologisch wären.

- 1) Das Ziel der regionalpolitischen Maßnahmen ist formell und zuweilen ausdrücklich in vielen politischen Erklärungen und grundsätzlichen Darstellungen festgelegt, es ist nicht neu und umfaßt vier Aufgaben:
 - a) Zunahme der Beschäftigung
 - b) Steigerung der Erträge
 - c) Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen Sektoren und sozialen Gruppen
 - d) territoriales Gleichgewicht.

Selbstverständlich sind die Art und Weise, diese Ziele zu erfassen, zu definieren und abzuwägen sehr unterschiedlich.

- 2) Über die Grundsatzklärungen hinaus scheint es, daß die Gesellschaft Friaul-Julisch Venetien, wie die gesamte westliche Gesellschaft, das Ziel der größtmöglichen Gleichberechtigung zugunsten jenes des maximalen sozial-ökonomischen Fortschrittes geopfert hat, was ideologisch mit "Notwendigkeit, die Herausforderung des internationalen Wettkampfes anzunehmen" definiert wird. Das scheint ethisch gesehen nicht ungerechtfertigt, sofern auch den Schwächsten ein würdiger Lebensstandard versichert wird und vorausgesetzt, daß sich ökonomische Unterschiede nicht in Unterschiede bei der Ausübung politischer Macht übertragen.
- 3) Eine Messung der Resultate der Regionalpolitik in bezug auf die Realisierung der gesetzten Ziele, ist sicherlich grundsätzlich möglich (wenn auch nicht ganz einfach). Aber man hat den Eindruck, daß dies die Entscheidungsträger (Beamte und vor allem Politiker) nicht wünschen, weil eine übermäßige Rationalisierung des Verwaltungsapparates den Umfang ihrer Verfügungsgewalt, ihres Spielraumes und daher ihrer Macht einschränken würde. Im allgemeinen wird in Italien keine "Wertermittlung" gepflegt, d.h. eine objektive, systematische und angemessene Kontrolle über die Resultate der Maßnahmen. Die Entscheidungsträger möchten nicht, daß allfällige Fehler oder Mißerfolge ans Licht bzw. an die Öffentlichkeit gebracht werden.
- 4) Seit langem hat man das Prinzip abgelehnt, wonach die Arbeitskraft dem Kapital folgen soll. Die Region hat sich seit den 70er Jahren (nach einiger anfänglicher Unentschlossenheit) den Kampf gegen die Emigration zu einem ihrer Hauptziele gesetzt. Weiters hat die die ganze Region betreffende Politik der Ankurbelung der Industrialisierung auch zum Ziel gehabt, die traditionellen Strukturen der Bevölkerungsverteilung und Ansiedlung aufrecht zu erhalten. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Bevölkerung beweglich sein soll (Pendlerwesen). Laut einigen Studien beträgt die durchschnittliche Tagesstrecke der Pendler ca. 3 - 4 km.
- 5) Das Problem des "Auseinanderklaffens" der Standpunkte der Planer, Verwalter und Politiker ist bedeutend, wir verfügen aber über keine Daten, wie sich dieses Problem in Friaul-Julisch Venetien darstellt. Wir können nur daran erinnern, daß von der ursprünglichen Idee von starren und alles umfassenden "Entwicklungsphasen" mit einer 5-jährigen Laufzeit (hier könnten die Experimente der sozialistischen Staaten Modell gestanden haben oder der Ablauf der Wahlperioden) auf viel komplexere und gegliederte Formen

der Wirtschaftspolitik übergegangen ist. Das Hauptinstrument ist nun ein drei Jahre umfassender Haushaltsplan, während die Jahresbilanzen der meisten Unternehmen und Institutionen nicht viel mehr als reine bürokratische Formalitäten geworden sind, im Gegensatz zu den notwendig gewordenen technischen Projekten (öffentliche Abgaben etc.), die ihrer Natur entsprechend breitere Gesichtskreise erfordern.

- 6) Die öffentliche Verwaltung Italiens erlaubt noch keine "nicht-materiellen" Hinweise auf einen Wohlstand. Pläne und Programme werden auf der Basis der üblichen demographischen, wirtschaftlichen und monetären Hinweise erstellt. Die sozialen und die Umwelt betreffenden Ziffern, sei es qualitativ, als auch quantitativ, werden verschiedentlich verwendet, aber eher bei Diskussionen und politischen Auseinandersetzungen, als beim formalen Vorgehen in der Administration und Planung.
- 7) Die Region Friaul-Julisch Venetien verfügt seit mehr als 10 Jahren über einen Raumplan, auf dem die Nutzung ihrer verschiedenen Gebiete sowie die Lokalisation der wichtigsten Infrastrukturen und Produktionsbetriebe eingetragen sind. Es kann sein, daß eine Wahl, die vor 10 (oder auch 20 Jahren) getroffen wurde, der Bevölkerung gewisser Zonen nicht (oder nicht mehr) entspricht und daß es daher zu sogenannten "Zwangsbeglückungen" kommt, zu Initiativen, die unter dem Deckmantel Landschaftserhaltung einigen lokalen Gemeinden auferlegt werden. Die Starrheit des Bauplanes ist in der Weise geschwächt, daß er durch die politischen Wahlen Änderungen erfahren kann.
- 8) Die Wirtschaft der Region Friaul-Julisch Venetiens hängt, wie die aller anderen Regionen Italiens, stark von den in Brüssel getroffenen Entscheidungen ab. Darüberhinaus wird ihre Wirtschaft besonders von den Beziehungen, die sich in Zukunft zwischen der EG einerseits und Österreich und Jugoslawien andererseits ergeben, abhängig sein, da ja Friaul-Julisch Venetien in direktem Kontakt mit den zwei nicht zur EG gehörenden Wirtschaftssystemen steht. Die Verringerung der Divergenzen zwischen diesen drei Systemen könnte zu bedeutenden Veränderungen in den wirtschaftlichen Beziehungen führen: geringere Bedeutung der Preisunterschiede, die den kleinen Grenzverkehr erhalten und zunehmende Bedeutung lagemäßiger Vorteile (Nähe etc.).
- 9) Die Region Friaul-Julisch Venetien verfolgt natürlich nicht nur eine Beschäftigungspolitik, sondern auch einige, sehr fortschrittliche und angesehene Entwicklungsprojekte, wenn sich diese auch nur bescheiden auf die Beschäftigungszahlen auswirken. Das bedeutendste dieser Projekte

ist die "Area di Ricerca" in Triest, die beabsichtigt, aufgrund der zahlreichen wissenschaftlichen, zum Teil internationalen Institute, die bereits in der Stadt existieren, und in Nachahmung vieler, auf der ganzen Welt bereits bestehender "Städte der Wissenschaft" oder "Forschungsparks" den Raum Triest zu einem wissenschaftlichen Pol weltweiter Bedeutung zu machen.